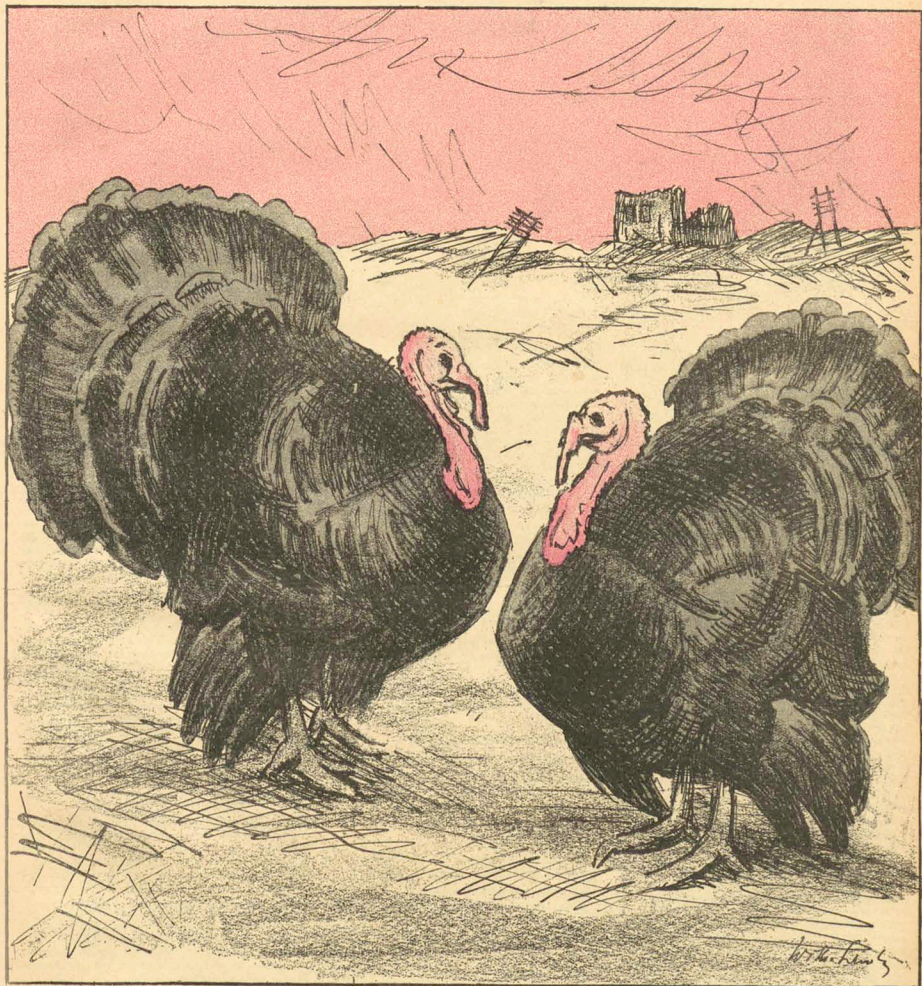


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Englische Weihnachtstruthähne

(Wilhelm Schütz)



„Hast du gehört, die Strecke nach London ist unterbrochen . . .“
„Ausgezeichnet, dann überleben wir Weihnachten!“

Tacchini di Natale inglesi: „Hai sentito che il tratto per Londra è interrotto?.. — “Benissimo! Così passeremo insieme anche le Feste di Natale!..“



WINTERLANDSCHAFT

VON WALTER FOITZICK

Als ich noch in die Schule ging, hatte Ich mal einen Lehrer, der kam gerade aus Italien zurück und als Resultat seiner Reise erzählte er, er habe im ganzen dreihundertachtzehn heilige Sebastiane gesehen. Ich war empört über diesen Banausen, der sich an den vielen heiligen Sebastianen gestoßen hatte, weil er so über Kunst sprach. Heute denke ich auch über diesen Mann milder, denn es ist nicht ganz uninteressant, was auf den Bildern drauf ist. Ich will aber nicht über Kunst reden, ich meine halt nur so.

Da war ich neulich mit einem Herrn zusammen, der wollte sich ein Bild übers Sofa in seinem Büro kaufen. Ich riet ihm zu einer Winterlandschaft. Er lehnte ab, weil ihm das Wetter auf dem Bilde zu schlecht war, richtiges Schlackerwetter. „Nein, mein Lieber“, sagte er, „dieses Wetter schätze ich in Wirklichkeit schon nicht, und da mütest du mir zu, daß ich immer in diese fußkalte Landschaft starren soll, wenn ich an meinem Schreibtisch sitze und Bilanz mache. Nein, dieses Dreckwetter kommt mir nicht in mein Arbeitszimmer.“

Dagegen ließ sich nichts sagen, das ist auch ein Gesichtspunkt. Er nahm „Aufziehendes Gewitter im Lolsachtal“. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß es in dem Bilde aller in Öl gemalten Vorausicht nach im Verlaufe einer halben Stunde regnen und daß dieser Regen, wie ich die Gegend kenne, in einen Landregen übergehen würde, der mindestens eine Woche andauern könnte, so möchte es herunterschütten.

„Was später auf dem Bild vorgehen wird, ist mir schnuppe. Vorläufig scheint noch die Sonne, ich liebe solche Stimmungen.“

Na schön, wenn er solche Stimmungen liebt! Ich weiß, bei Winterlandschaften sind die Leute noch viel heikler. Von Winterlandschaften gibt es zwei Sorten: solche für Gummischeue und sehr festes, am besten eingefettetes Schuhwerk, und solche für leichtere Tourenschuhe. Diese letzte Sorte ist bei weitem beliebter. Immer sind Berge auf den Bildern, blaue Berge und blauer Schnee, wo aber die Sonne hinfällt, geht der Schnee ins

Rosa über. In früheren Zeiten war der Schnee nicht blau, sondern weiß. Aber vor fünfzig Jahren wurde bei den Malern beschlossen, er habe blau bis violett zu sein. Und sie malten immer wieder Winterlandschaften, um das zu beweisen. Seitdem ist der Schnee blau geworden, und heute stößt sich schon kein Mensch mehr dran, im Gegenteil, die Leute verlangen ihren blauen Schnee, weil man schon daran erkennt, daß es Kunst ist. Diese Winterlandschaftsbilder schreien direkt nach Wintersport und man fühlt geradezu, wie in den dottergelb besonnenen Häusern im Hintergrund

die Pensionspreise steigen. Es wird nicht lange dauern, bis in der kleinsten Sennhütte dort kaltes und warmes Wasser fließt. Das sind also die Landschaften für leichteres Tourenschuhwerk. In der Kunst sind sie schon ein bißchen abgekomen. Man trägt heute mehr Tauwetter. So Tauwetter, wo an den Wegrändern noch Schnee liegt und in den Ackerfurchen, wo von den Dächern schmuddeliger Schnee schon abtrücht. Überall schaut die Heimaterde durch die Schneedecke.

Diese Landschaften sind sehr malerisch und sehr ungesund. Man spürt geradezu die nassen Füße. Der Himmel ist trübe, und man braucht nicht viel von der Wettervorhersage zu verstehen, man weiß sofort, dies Wetter wird sobald nicht besser. Man möchte einen heißen Grog trinken, aber wo? Auf diesen Bildern gibt es nichts zu trinken und die zur Verfügung stehenden Häuser sehen nicht sehr einladend aus.

Früher einmal, so in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, hätte sich kein Maler getraut, uns mit einem so unbewirtschafteten Gemälde zu kommen. Da hätten Lichtein traumlich hinter Scheiben geblinkelt und Honorarrollen wären durch ein breites Tor zum Abendrunk geschnitten oder ein Besoffener wäre gerade herausgefallen. Ich glaube, das ist es, was dem Herrn fehlte, der meinen Vorschlag, sich eine Winterlandschaft übers Sofa zu hängen, so schroff ablehnte.

*

BÜRGERLICHE EITELKEIT

Einer unserer bekanntesten Kunstmaler porträtierte in seinen Anfangsjahren Bürgerinnen. Plötzlich hatte man ihn entdeckt und sein Name war in aller Leute Mund. Wie stolz hielten da die Bürgerfrauen die alten Porträts vom Boden und hingen sie wieder an die gute Wand. Und eine gar —

„Sie haben mich doch vor zwanzig Jahren gemalt, Meister“, kam sie zu ihm, „ich trage auf dem Bild ein langes Kleid, wie es damals Mode war. Was würden Sie heute verlangen, wenn ich Sie bitte, mir das Kleid acht bis zehn Zentimeter kürzer zu machen?“

Der Altruist / Von Katatöf

Wir saßen abends so beim Wein und sprachen über Sein und Sosein.

„Gib's“, fragten wir als laue Christen, „gib's eigentlich noch Altruisten?“

„Ich will ein Exemplar euch zeigen“, rief einer da und grinst eigen.

„Kommt mit!“

Durch Frumme Gassen ging's, rechts um die Ecke und dann links. In einer Nische, beim Theater, stand fröhfeld ein Maronibrater und kostete besorgt und stumm in seinem Koblenrost herum.

„Hier seht ihr“, sprach der Freund und nickte, „ein Individuum, das strifte für andre um geringen Sold Kaffianen aus dem Feuer holt ...“

*

Respektvoll zogen wir die Gürtel vor soviel echter Herzengüte.

Winston der Letzte

© Gulbransson



„Ein Schiff, ein Schiff, ein Königreich für ein Schiff!“

Winston, l' Ultimo: „Una nave, una nave! Un Regno per una nave!..“

Lord Lothian und sein Schneider

(E. Thöny)



„Den farbenfreudigen Anzug würde ich Ihnen für hier empfehlen, Mylord,
für Amerika nehmen Sie besser die Kombination Grau in Grau!“

Lord Lothian ed il suo sarto: "Mylord, per qui, Vi consiglierel questo abito vistoso,
ma per l' America converrebbe meglio una combinazione grigio in grigio!..



„Heute freu ich mich mal richtig auf die Aïda, Helen!“
 „Kann ich mir denken, Fritz, wenna nur 'n Frauenzimmer ist!“

Prima dell' Opera: „Che divertimento, Elena, oggi per me con l'Aida!, — „Me l'immagino, Fritz; basta solo che ci sia una femmina!..“

Eine beinahe sehr traurige Geschichte / VON KÄTE BIEL

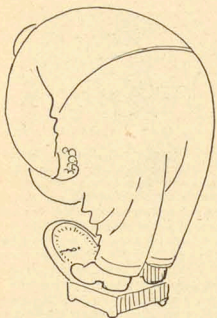
Dem Alltag hatte Paul Klenke stets aufnahmebereit für Lasten aller Art gegenübergestanden. Sanft und geruhsam war sein Leben im übrigen dahingeflossen, weit entfernt vom Strome tosender seelischer Emotionen. Neun Stunden täglich befand er sich in der Faktorenbteilung einer Marmeladenfabrik mit der Nachprüfung jener Rechnungen, die fünf junge Damen auszusuchen hatten. Er arbeitete mit einer gewissen Selbstgefälligkeit, im übrigen aber korrekt und unproblematisch, und kümmerte sich nicht um die vorhandene Weiblichkeit. Die Ursache hierfür lag bei Frau Tausser, seiner Wirtin, zu der sich Paul in fast bedenkllicher Weise mit Leib und Seele hingezogen fühlte. Frau Tausser war Witwe und verfügte über eine

Vierzimmerwohnung. Sie hatte weizenblondes Haar und war Damenschneiderin. Paul liebte Frau Tausser etwa seit einem halben Jahr, und er tat das mit der stürmischen Glut seines nicht mehr ganz jungen Junggesellenherzens. Frau Tausser dankte ihm das nicht. Sie geisterte mit einem höhnisch milden Lächeln durch seine Träume, aber am Tage war sie völlig hart und verschlossen, fast wie eine Konservendose, zu deren Innenleben man nur mit Instrumenten gelangen konnte. Mit einem Bändchen Lyrik erreichte Paul ebensowenig wie mit einer porzellanenen Ente von erheblichem Schmuckwert für Klavier oder Buffet. Frau Tausser lächelte tückisch und zart. Sie sagte, das kenne sie. So fange es immer an, aber sie

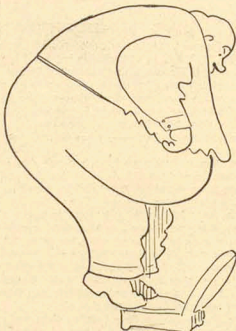
habe keine Lust, wieder von der Damenschneiderin in eine Ehe hinüberzuwechseln, und sie fühle sich mit ihrer Nähmaschine ganz behaglich. „Und dann, Herr Klenke: — Sie können ja nichts. Nur so ein paar Rechnungen kontrollieren, das ist doch nichts... Herr Petersen ist erster Buchhalter bei Kleinschmidt, und Herr Petersen möchte schon lange gern in Ihr Zimmer, Herr Klenke...“ Paul Klenke zitterte, wie er es in einem solchen schrecklichen Augenblick für vorschriftsmäßig hielt. Er sackte etwas zusammen und nahm die Kündigung an. Am 1. zog er aus, in seinem Innern weinte seine Seele der sanften Rundlichkeit der Witwe nach. Weshalb hatte sie es übers Herz gebracht, einen Petersen ihm vorzuziehen? — Er dachte lange nach, und kam schließlich auf den Einfall, nicht nett genug auszugehen. Er brach deshalb mit der Gepflogenheit, seine Schlipse auf Aluminiumge-

Wißbegierde - Voglia di sapere

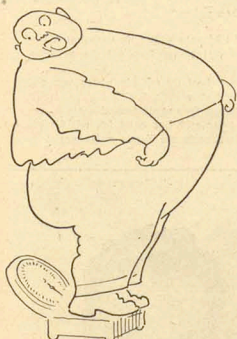
(Fr. Bilok)



„Wo ist denn der verdammte Zeiger?“
 „Ma dov' è mai questo maledetto indicatore?..“



„Himmel, Arm und Zwirn ...“
 „Razza di cane ...“



... und zugenäh!“
 ... che ti pigli il canchero!..“



„Gottseidank um 100 Gramm abgenommen!“
 „Grazie al cielo! Diminuito di 100 grammi!..“

DER SPIELER

VON BASTIAN MÜLLER

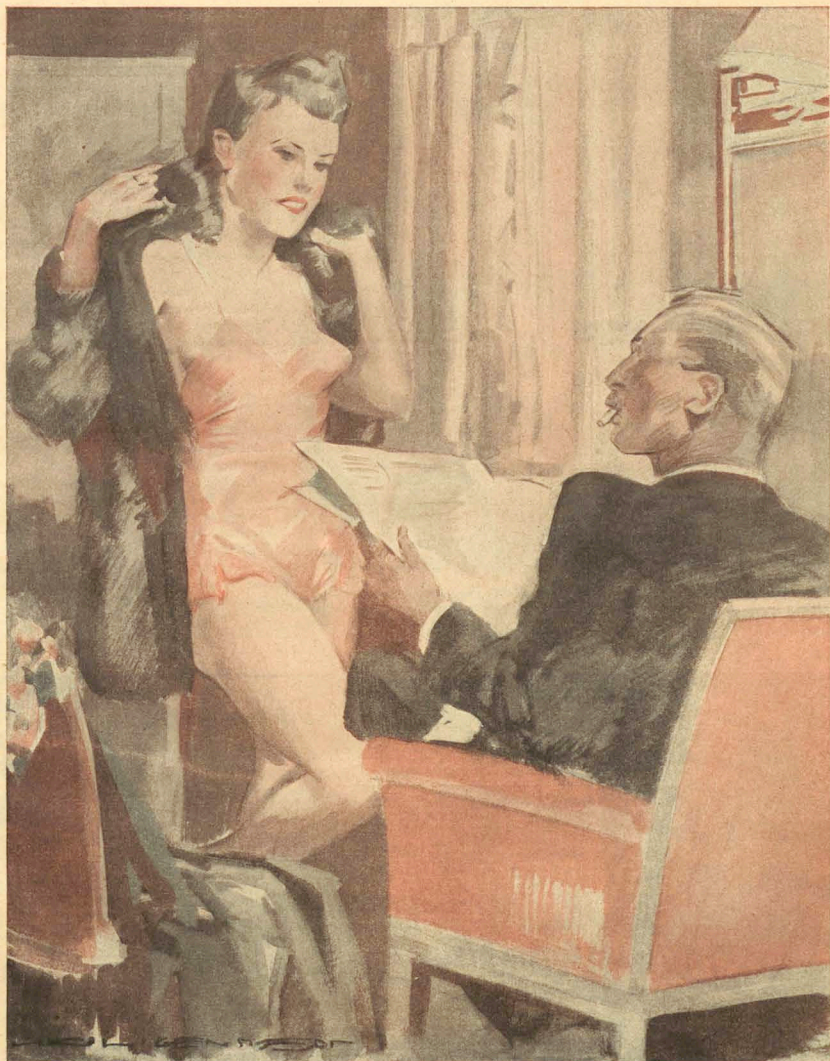
Morgens erwachte er mit einem dumpfen Kopf. Er spürte einen faden Geschmack im Munde. Er drehte sich zur Seite und sah, daß die Sonne bereits schien, die gelbe Winter Sonne. Also war es spät. Also hatte er wieder seinen Vorsatz, jeden Morgen um sieben aufzustehen, um halb acht zu frühstücken und um acht Uhr mit der Arbeit zu beginnen, versäumt. Verschlafen hatte er ihn. „Jetzt ist es schon gleich“, dachte er erbittert. „Jetzt kann ich schon liegenbleiben.“ Er streckte sich lang. Aber kein Wohlbehagen rieselte durch seine Glieder. Er legte sich auf die Seite und krümmte sich. Müdigkeit überkam ihn. Da zuckte es durch seine Gedanken: „Ich habe wieder verloren.“ Das verscheuchte die Müdigkeit. Sein Gesicht verfinsterte sich. Er richtete sich auf im Bett, langte nach der Hose auf dem Stuhl, zog seine Böhse hervor und fühlte gleich, wie flach und leicht sie war. Nun brauchte er nicht einmal hineinzu schauen. Er hatte in der Nacht schon nachgerechnet. Sieben Mark und achtzig Pfennig waren es gewesen. Vorgestern waren es fünf Mark. Am Sonntag sogar elf Mark.

Ein Zorn überkam ihn und er sprang aus dem Bett, trat vor den Spiegel. Die Augen waren gerötet vom Rauch in der Wirtschaft. Die Haut war gelb. Seine Fingerspitzen waren auch gelb, vom Zigarettenrauch. „Das will nun was erreichen!“ sprach er sein Spiegelbild an. „Das arbeitest nun an dem großen Roman! Das erlaubt sich, die Menschheit zu richten und sie erbarmungslos darzustellen!“ Er begann bei diesen Worten wütend auf und ab zu gehen. Er sah ein wenig lächerlich aus, denn er hatte gestern in der Nacht sein Taghemd nicht ausgezogen und wanderte darin herum. Auf den behaarten Beinen bildete sich Gänsehaut. Aber dann wurde sein Gesicht ernst und entschlossen. Er stand mitten im Zimmer und starrte, durch das Fenster in den Wind, der draußen die kahlen Bäume kämme. „Nun war es das letzte Mal. Gut, daß ich verloren habe“, sagte er entschlossen. „So gerate ich nicht in die Versuchung, noch mehr gewinnen zu wollen.“ Dieser Entschluß befreite ihn. Hastig wusch er sich, ging dann hinüber in sein Wohn- und Arbeitszimmer, wo die freundliche Wirtin ihm schon vor Stunden das Frühstück hingestellt hatte, den Kaffee hübsch warm unter die Mütze und auf den Ofen. Er entfaltete die Morgenzeitung und las ein bisschen darin. Aber er hatte keine rechte Ruhe. Mit

einem verachtenden Aufseufzer schlug er die Unterhaltungsseite um. Was da nur wieder zusammengeschrieben wurde. Er kannte es gut. Er selber schrieb für diese Seite in einigen Zeitungen. Auch er mußte leben und brauchte Geld. Aber heute wollte er wieder an seinem Roman beginnen und jeden Tag um sieben aufstehen und es bis zum Frühjahr schaffen. Es wurde Zeit. Er wollte von dieser erlosenen Schreiberlei los. Die Treppe herauf kamen Schritte. Es klopfte an seine Tür. Er stand auf. Der Briefträger trat ins Zimmer und grüßte wohlwollend. „Guten Morgen, Herr Brandt. Nun, heute gibt's wieder etwas Geld.“ Er legte die Briefe, die offenen Geschäftspapiere auf eine Seite, ein paar Zeitungen auf die andere. In die Mitte zählte er das Geld. Der Briefträger kannte das Geschäft des Herrn Brandt schon recht gut. Die offenen Briefe enthielten Absagen von den Redaktionen. In den Zeitungen waren seine Geschichten gedruckt. Das Geld war der Lohn. „Nun wird es bald Schnee geben“, sagte der Briefträger und ging. „Ja, bald Schnee“, wiederholte Johannes Brandt und faltete die Zeitungen auseinander, sah flüchtig, was gedruckt worden war und warf noch einen Blick auf die Absagen. Da fiel ihm ein, daß er Kohlen kaufen mußte. Aber heute wollte er an seinem Werk arbeiten. Erst ging es nicht. Er sah immer den Tisch in der Wirtschaft vor sich, die schwarzen Schlüsselchen mit Kleingeld, die Karten, wie sie über das Holz rutschten und wie die Hände sie aufgriffen und wie der Trumpf aufgedeckt wurde und die Blicke schnell die eigenen Karten prüften, wieviel Trumpf ihnen der Zufall gegeben hatte. Und dann schlug der erste auf den Tisch. Ein anderer sagte weiter. Ein zweiter auch. Die Reihe kam an ihn. Zwei Mark standen. Er hatte nur einen Ober. Er schlug mit der Hand auf den Tisch und tat mit. Er kaufte vier neue Karten, ohne einen Trumpf. Er lächelte siegesgewiß die anderen an. Es wurde ausgespielt. Mit der letzten Karte machte er einen Farbtisch und brauchte nicht zu zahlen. Er bekam seinen Anteil von vierzig Pfennig zugeschoben. Der nächste gab. „Verflucht“, sagte Johannes Brandt laut, „ich wollte doch arbeiten.“ Erst am Nachmittag ging es, aber dann ging es herrlich. Er schloß fünf Seiten in einem Zug. Er hatte noch kein Mittag gehabt und nichts. Nun zog er hinaus in die Stadt. Die Lichter brannten schon. Er ging ganz hinunter bis an den Hafen. Er aß in einem Chinesekeller ein gutes Essen mit Hühnerfleisch und Gurken. Dann schaute er auf die Uhr. Es war bald acht. Er wollte nun gleich nach Hause gehen und noch was tun. Szenen fielen ihm ein, er konnte sich gar nicht dagegen wehren. Aber er kam nicht nach Hause. Unterwegs kehrte er in seiner Stammkneipe ein, nur um ein Bier zu trinken und seine Stumpfheitigkeit zu beweisen. Es wurde darüber halb zwei. Seine Stumpfheit hatte sich in Stillsitzen verwandelt. Er hatte zwölf Mark gewonnen, und noch ein Bier getrunken. Dann hatte er wieder ein paarmal geklopft und nun waren schon vier Mark verloren. Dazu die Zeche. Es war immer dasselbe. Er ging, langsam nach Hause und schwor: „Nie wieder.“ Schnee fiel. Und er mußte Kohlen kaufen. Die Wirtin erinnerte ihn daran; sie war sehr nett. Da setzte sich Johannes Brandt wieder hin und schrieb eine Liebesgeschichte für die Zeitung. Jedemal, wenn er verloren hatte, hatte er Glück mit seinen Geschichten. Sie gingen. Sie wurden angenommen. Der Briefträger kam nach einiger Zeit und legte geordnet die Post auf den Tisch. Aber jedesmal, wenn Johannes Brandt so eine Liebesgeschichte geschrieben hatte, kam alles Leid der Welt über ihn. All der Ekel, vor der Verlorenheit. Und er ging abends aus und trank und spielte. Weiter ging die Zeit und der Winter. Und das Werk, der große Roman, blieb ewig unvollendet, denn je länger er daran schrieb, um so größer schien ihm die Sinnlosigkeit dieser Welt. Er mußte immer von neuem beginnen, um stärkere Szenen der Geißelung zu finden, und auch dann hielt seine Arbeit nicht Schritt mit der Hoffnungslosigkeit und Verworfenheit der Welt ringsum. Oder war das nur die Stimmung in ihm?

Die kleine Änderung

(K. Heiligensiedl)



„Zu den Fellen, die der Kürschner abgeschnitten hat, besorgt
er mir ein paar andere und macht mir einen Mantel draus!“

Piccola modificazione: „Alle pelli già tagliate il pellicciaio
me ne provvede alcune altre e così mi fa un mantello!..“

Brauchen Sie Suppengrünes?

Von Josef Geis

Es war schon ziemlich dämmerig, da begegnete ich ihm — dem Hauptschriftleiter. Er machte einen mitteilungslosen, traurigen Eindruck. Haben Sie schon einmal einen traurigen Hauptschriftleiter gesehen? Er sah furchbar aus! Auf meine teilnehmende Frage, was ihm fehle, sagte er nur: „Suppengrünes!“

Da ich für solche Fehler Verständnis habe, beschloß ich mich, mit ihm auf die Jagd nach Suppengrünem zu gehen. Wir pirschten uns am Viktualienmarkt an. Ich kam mir vor wie ein Goldgräber in Alaska. Es waren keine Gold- respektive Suppengrünensadem zu entdecken. Die Gemüsestände waren schon gespickt. Leise, damit es kein Unbefugter höre, sagte ich zu ihm, jetzt versuchen wir's mal bei den Metzgern, ich habe gehört, daß auch diese Suppengrünes führen. Wir kramerten uns also an die Metzger. Es war schon finster. Eine lange Reihe von Metzgerläden war zu besuchen. Wir beschlossen getrennt zu marschieren. Er verschwand als erster in einem fabelhaft verdunkelten Laden. Der Laden verschluckte ihn — mich der nächste.

Ich hatte unahörtes Weidmannsheil. Ich bekam in drei Läden je fünf Stück ungewickeltes Suppengrünens Haben Sie schon einmal 15 Stück ungewickeltes Suppengrünens in Ihren Taschen gehabt? Ich kann Ihnen sagen, ich blühte inwendig! Von meinem Hauptschriftleiter war vorläufig nichts zu sehen. Dafür traf ich meinen Freund Hans. Ich fragte ihn, ob er Beziehungen zu Suppengrünem habe. Für diesen Fall gab ich ihm die Adresse meines Hauptschriftleiters. Hans versprach mir, an mich zu denken und sein Möglichstes zu tun. Ein gefälliger Mensch!

Endlich kam auch der Hauptschriftleiter aus dem Dunkel wieder zum Vorschein. Er strahlte wie ein Großwildjäger nach dem Abschuß von mindestens drei Elfeleinrenten. Auch seine Figur hatte sich verändert, er war dicker geworden!

Ich fragte ihn nur: „Wie viel?“ Er wählte in seinen sämtlichen Taschen und als seine Hände wieder zum Vorschein kamen, hing Petersilie daran. Dann sagte er stolz: „Achtzehn!“ „Und fünfzehn gibt dreißig!“ sagte ich. Seine Frau wird lachen, meinte er. Ich weiß zwar nicht, ob es Schenzeiten für Suppengrünem gibt, aber wir beschlossen trotzdem, unsere Jagd abzubrechen.

Ich überreichte ihm meine Beute, von der er einen Teil in seinem Hut unterbringen mußte — seine Taschen reichten bei weitem nicht aus. Als er seinen Hut mit Inhalt aufsetzte, hing ihm etwas Grünes ins Gesicht. Er sah aus wie Rubelzahl mit grünen Haaren. Es stand ihm aber gut! Heute hat er mich angerufen. Er sagte, seine Frau habe nicht gelacht über das Suppengrünem. Außerdem hätte sie nur ein Stück gebraucht — und dies nur für den Fall, wenn sie das Suppengrünem bekommen hätte, das ihr die Geflügelhändlerin versprochen habe. Die Geflügelhändlerin habe aber ihr Versprechen nicht gehalten.

Außerdem seien bei ihm noch mehrere umfangreiche Pakete mit Suppengrünem von meinem Freund Hans abgegeben worden. Sehen Sie, das hat mich gefreut! Wenn mir Hans was verspricht, das hält er! Er ist eben keine Geflügelhändlerin, nein, nein — er ist Prekuriist. Das sind Männer! Wenn Sie also Suppengrünem brauchen, so gebe ich Ihnen gerne die Adresse meines Hauptschriftleiters. Er hat jetzt welches! PS. Sie können ihn auch anrufen, aber möglichst zwischen 1 und 3 Uhr mittags — da schläft er nämlich!

Don Quijote in Barcelona

Von Hellmut Drans-Tychsen

„Er soll tanzen! Tanzen soll er! Ansonst nollen wir ihn herben, Bis ihm wirft ein TropfenKorn, Herrin, laß den Schelm verderben!“

Unglücklicher Don Quijote, Schau, das Volk der Katalanen Führt den Zauber Dir zur Zote! Doch Du scheinst es kaum zu ahnen...

„Dulcinea von Toboso“, Flüsterst Du zu allen Stunden. Dame, mirklich amoro, Herrin, laß den Schelm gesunden!

Trag ih Landvörs, Rosinante, Eh er sieht sich hier ut Treber, Denn der Spott, der hier entbrante, Schafft für ihm und Sancho Gräber!

Armerst Sancho Pansa, Knappe Bei dem Ritter aller Narrheit, Trink den Wein nur, Freund, und schnappe Wahrheit hier und dort Bizarrheit!

Einmal wächst Dein Herr nicht toller; Einmal wird er Schäfer werden — Und der Schmäher! „Tanzen soll er!“ Hall vergebens auf der Erden.

Hier noch tanzt er sinnentrunken, Bis die Wände vor ihm wanken Und er jäh ist umgesunken Vor den Frau'n, den schlangenschlanken.

Walter Spiering
 Kartaturen-Zeichenschule RM 1.80
 Die Perle-Kartatur RM 1.80
 Tierkartaturen-Zeichenschule RM 1.80
 Mode-Zeichnen RM 1.80
 Geldverdiener mit Zeichenstift RM 1.80
 Linienführer u. Handzettel RM 1.80
 Die Kartatur in der Reklame RM 1.80
 Probleme 100 lustige Aufgaben RM 1.50
 Varia - Max Möhring, -et-za C

Ly-Sedem
 tragen die
LY-Hochprägung.
 Heintz & Blancferts
 Berlin

Dreieck Salz
 Gegen Zahnschmerzen
 Frei von schädlichen Alkalien. Die Untersuchungen erfahrener Mediziner hilft schnell und sicher ohne den Magen zu greuzieren. Seine schnelle Wirkung beruht unter anderem auf der Tatsache, daß das weiche lösliche Salz bei besonders schnell vom Verdauungstrakt aufgenommen wird. Bitte, überzeugen Sie sich selbst. In fast allen Apotheken u. Drogerien vorrätig.
 Seit Jahren bewährt bei Kopf- u. Zahnschmerzen, Erhöhtungsstörungen, Fieber, Rheuma, Lichtkur, Migränschmerzen.
Hilft schnell und sicher

Gratis Stottern Gratis
 Preis: 1.400,- Art. 1.000,-
 bewirkt: restlos - Katalog send. d.ber. über
 Zäpfchen-Milch als 1. qualif. Hygien. Artikel
EIFLER & CO.
 Braunshörster, 9/0 Gummitassen-Industrie
 Auskunft geg. Porto 300,-, Berlin-Pankow

Die lustige Polz-Gymnastik
 Mich's nach! So lautet der Schlußsatz in diesem lustigen Gymnastik-Buch. Es heißt 22 Wochenprogramm, fast und fertig zusammengestellt, mit 365 einfachen, natürlichen und beweglichen Übungen für jedermann. Ohne viel Worte zeigen Bilder Kluge und klar, wie alles gemacht wird. Die praktische Sprachübung ermöglicht das bessere Zurechtfinden des Buches beim Lesen. Für RM. 3.50 in allen Buchhandlungen.
VERLAG KNORR & HIRTH MÜNCHEN

Kräfte Vismoton
 Silben f.d. Mann, Gold f.d. Frau in Apoth. Originalpreis
 je 40 Pf. 1/2 Liter f. 75,- 2 Liter f. 12,-. Auch ohne d. d. d. d.
 Vers. Apoth. Pharmaz. Industrie Akt. Hamburg!

PSCHORRBRÄU A.-G. MÜNCHEN
 Fernruf-Nr. 52591/19

Preis des Maßes mit:
 1/2 Liter 1.00 Pf.
 1 Liter 2.00 Pf.
 1 1/2 Liter 3.00 Pf.
 2 Liter 4.00 Pf.
 2 1/2 Liter 5.00 Pf.
 3 Liter 6.00 Pf.
 3 1/2 Liter 7.00 Pf.
 4 Liter 8.00 Pf.
 4 1/2 Liter 9.00 Pf.
 5 Liter 10.00 Pf.

Du denkst nicht mehr: was schenk' ich bloß?
 Die Kiste kommt, die Freud' ist groß,
 Denn jeder dankt von Herzen dir
 Für's gute Pschorrbräu-Mürzenbier!

Ein Wehrmachtangehöriger Versand nur bei festen Standort-Adressen. - Vorauszahlung auf Postcheckkonto München 316 frühzeitig erbeten.



„Alarm, Alarm, die deutschen Flieger kommen!“ — „Ausgeschlossen, nach meinen Berechnungen ist den Deutschen seit gestern das Benzin ausgegangen!“

Statistica oxfordiana: „Allarme! Allarme! Vengono gli aviatori tedeschi!.,
 „Escluso! Secondo i miei calcoli i Tedeschi, da ieri, non hanno più benzina!.,“